

# ENGAGEMENT FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS



## WÜRDIGUNG UND DIALOG

**Für die meisten Menschen, die unter dem Nationalsozialismus litten und die überlebten, war es nach 1945 nicht möglich, in ihr altes Leben zurückzukehren. Viele ehemalige NS-Zwangsarbeiter, die aus ihrer Heimat verschleppt worden waren, ehemalige sowjetische Kriegsgefangene und die wenigen Menschen, die die Konzentrationslager überlebten, mussten sich mühsam eine neue Existenz aufbauen. Ihre gesamten Lebenswege wurden von den bitteren Erfahrungen dieser Jahre überschattet und geprägt. NS-Opfer aus der ehemaligen Sowjetunion erlebten nach der Rückkehr in ihre Heimat nicht selten erneute Verfolgung und Repression.**

**Bis heute, mehr als sechs Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, leiden viele Opfer des NS-Regimes noch immer an den Folgen von Misshandlungen und Folter. Zudem steht am Ende ihrer schweren Leben oft große Armut. Insbesondere in Mittel- und Osteuropa, aber auch zum Teil in Israel, fehlen den Menschen die Mittel für eine gesundheitliche Betreuung oder hauswirtschaftliche Hilfe. Viele berichten von Traumatisierungen und sozialer Isolation.**



### Treffpunkt Dialog

Das Programm richtet sich an Organisationen in Belarus, Russland und der Ukraine, die sich für die Verbesserung der Lebenssituation älterer Menschen in ihrem Land engagieren. Ziel des Programms ist es, zur Würdigung der Lebensleistung und gesellschaftlichen Anerkennung der NS-Opfer beizutragen.



### Partnerschaften für Opfer des Nationalsozialismus

Die Stiftung EVZ fördert humanitäre Projekte zugunsten von NS-Opfern und anderen älteren Menschen in Mittel- und Osteuropa, Israel und Deutschland. Die geförderten Projekte umfassen häusliche Betreuung und Beratung für die Zielgruppe, die Einrichtung von Sozialstationen und Seniorenclubs, den Einsatz von Freiwilligen sowie internationale Konferenzen und Fortbildungen für Fachkräfte und Ehrenamtliche.



### Begegnungstage von Holocaustüberlebenden: Zeitzeugengespräche

Eine Konferenz thematisierte im Oktober 2009 u.a. die soziale und rechtliche Situation der jüdischen NS-Opfer aus der Sowjetunion. Veranstaltungsort war das Museum Karlshorst und die Jüdische Gemeinde Berlin. Organisiert wurden die Begegnungstage vom Verein Phönix aus der Asche mit Unterstützung der Stiftung »Denkmal für die ermordeten Juden Europas«.



### Holocaust Era Assets Conference in Prag

Die Stiftung EVZ konnte im Rahmen der internationalen Regierungskonferenz im Juni 2009 eine Podiumsdiskussion mit dem Titel »Responsibility in Partnership: Improving the Social Situation of Victims of Nazism« veranstalten. Ziel war es, eine Diskussion darüber anzuregen, wie Projekte in den jetzigen Heimatländern der Opfer die Lage vor Ort verbessern können und wie staatliche und zivilgesellschaftliche Akteure sich in ihrem Engagement für die Opfer gegenseitig ergänzen können.



# TREFFPUNKT МЕСТО ВСТРЕЧИ DIALOG : ДИАЛОГ

## FÖRDERPROGRAMM IN **BELARUS, RUSSLAND UND DER UKRAINE**

Das Programm TREFFPUNKT DIALOG richtet sich an belarussische, russische und ukrainische Organisationen, die sich für die Verbesserung der Lebenssituation älterer Menschen in ihrem Land engagieren. Ziel des Programms ist es, zur Würdigung der Lebensleistung und gesellschaftlichen Anerkennung von NS-Opfern beizutragen.



Erreicht werden ehemalige NS-Zwangsarbeiter, KZ- und Ghettohäftlinge und ehemalige Kriegsgefangene in Belarus, der Ukraine und der Russischen Föderation, aber auch Opfer des Stalinismus. Daher richtet sich das Programm an Organisationen und Einrichtungen, die für diese Menschen und weitere Angehörige der älteren Generation vor Ort soziale Projekte organisieren.

### KOORDINATION DURCH INSTITUTIONEN VOR ORT

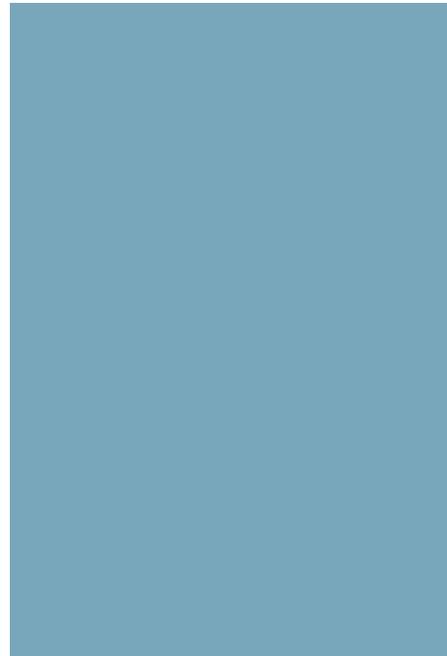
Die Stiftung EVZ hat das Management des Förderprogramms an nationale Organisationen in Belarus, der Russischen Föderation und der Ukraine übertragen. In der Russischen Föderation wird das Programm in den Regionen Rostow, St. Petersburg, Perm und Brjansk ausgeschrieben. Die Russische Stiftung »Verständigung und Aussöhnung« kooperiert bei der Umsetzung des Förderprogramms mit der Menschenrechtsorganisation »Memorial«. In der Ukraine kooperiert die Stiftung EVZ mit der NGO »Turbota pro Litnih« (Age Concern Ukraine), in Belarus mit der NGO »Wsaimoponimanie« (Verständigung).

### FÖRDERUNG 2009

Für Projekte zugunsten älterer Menschen in den drei Ländern stellte die Stiftung EVZ im Jahr 2009 insgesamt 300.000 Euro pro Land zur Verfügung. Die Projekte begannen ihre Arbeit im Herbst 2009. Expertenjurys aus den jeweiligen Ländern hatten zuvor jeweils 15 Projekte in Belarus und der Russischen Föderation und 18 Projekte in der Ukraine ausgewählt und zur Förderung empfohlen. Die Aktivitäten umfassen beispielsweise Gesprächskreise, Generationentheater, gemeinsame Ausflüge und andere Angebote zur Unterstützung oder aktiven Beteiligung der älteren Menschen. Die Projekte werden von der Stiftung EVZ in der Regel für ein oder zwei Jahre finanziert.

■ [WWW.stiftung-evz.de/foerderung/engagement-fuer-ns-opfer](http://www.stiftung-evz.de/foerderung/engagement-fuer-ns-opfer)

# DIE HEUTIGE SITUATION DER NS-OPFER



**Die Überlebenden der NS-Verbrechen, Leidtragende von Zwangsarbeit, unmenschlicher Haft und anderem Unrecht, leben heute vielfach in Armut und sozialer Isolation. Die physischen und psychischen Folgen des Erlebten werden durch das fortgeschrittene Alter und Krankheiten noch verstärkt. Die Stiftung EVZ sieht sich in einer besonderen Verantwortung für die noch lebenden NS-Opfer. Der große Bedarf an medizinischer und sozialer Betreuung erfordert aber auch internationale Anstrengungen. Die Stärkung der Sozialsysteme vor Ort kann dazu beitragen, die Lebensbedingungen der Überlebenden zu verbessern und ihnen ein Altern in Würde zu ermöglichen.**

## **HOLOCAUST ERA ASSETS CONFERENCE EU2009.CZ**

FRIEITCYLTLULUHUMTDENLPLPTATROELSKSIESSEUKCZBEBGDKKEEFRIEITCYLTLULUHUMTDENLPLPTATROIKCZBEBGDKKEEFRIEITCYLTLULUHUMTDENLPLPTATROELSKSIESSEUKCZBEBGDKKEEFRIEITCYLTLULUHUMIMTDENLPLPTATROELSKSIESSEUKCZBEBGDKKEEFRIEITCYLTLULUHUMTDENLPLPTATROELSKSIESSEUKCZB

### **INTERNATIONALE REGIERUNGSKONFERENZ, 26.–30.6.2009, PRAG**

Im Rahmen der tschechischen EU-Ratspräsidentschaft fand im Juni 2009 in Prag die Holocaust Era Assets Conference statt. Die Stiftung EVZ konnte dort ihr Anliegen einbringen, die soziale Lage der heute hochbetagten NS-Opfer in internationaler Zusammenarbeit zu verbessern und ihr Vermächtnis zu würdigen. Unter dem Titel »Verantwortung in Partnerschaft« wandte sich ein Panel der Frage zu, welche Maßnahmen in den Heimatländern der Überlebenden notwendig sind und wie sich dabei staatliche und zivilgesellschaftliche Akteure ergänzen können. Die Regierungskonferenz, an der 49 Staaten teilnahmen, sollte eine Einigung über offene Vermögensfragen aus der NS-Zeit anbahnen und die Gedenk- und Bildungsarbeit zum Holocaust weiterentwickeln. Die Vorschläge der Stiftung EVZ wurden in die Abschlusserklärung der Konferenz (Terezin-Declaration) aufgenommen.



# »ICH WAR JA NOCH EIN KIND«

Alexander Demidow war acht Jahre alt, als er 1941 in ein Arbeitslager nach Deutschland verschleppt wurde. Nach dem Krieg wuchs er als Waise in einem Kinderheim auf. Seine Geschichte ist geprägt von Verlust und Heimatlosigkeit und spiegelt die gewaltsamen Umbrüche des 20. Jahrhunderts.

## STATIONEN EINER FAMILIE

»Ich habe mein Leben einfach in verschiedenen Ländern verbracht«, sagt Alexander Demidow zurückhaltend und erzählt von seinen Vorfahren, die Berater des Zaren waren und nach der Revolution das Land verlassen mussten. Seinen Vater verschlug es nach Belgisch-Kongo. 1933 zeugte er dort mit einer Kongolesin einen Sohn, dem er seinen Namen gab.

Als der Junge sechs war, tauschte er ihn bei der Mutter gegen eine Nähmaschine ein und nahm ihn mit nach Paris. Nach dem frühen Tod des Vaters kam Alexander zu seinem Onkel nach Belgrad, wo er bis Anfang 1941 die Schule besuchte. Seine einzige Erinnerung aus dieser Zeit ist die an den Einmarsch der Deutschen, die den Jungen als »Neger« beschimpften.

## DEPORTATION UND ZWANGSARBEIT

Im gleichen Jahr wurde er von den Besatzern in ein Arbeitslager im heutigen Wolfsburg deportiert. Irgendwann war die Angst vor den Bomben der Amerikaner jedoch größer als die vor Bestrafung. Während eines Fliegerangriffs ergriff der Junge die Flucht. Die Deutschen fanden ihn und übergaben ihn einer Bauernfamilie, auf deren Hof er anschließend als Helfer arbeiten musste.

»Die Jahre bei den Bauern«, erinnert sich Alexander Demidow, »das war eine gute Zeit.« Es gab genug zu essen und im Sommer, da sei er mit einem deutschen Jungen zum Baden hinausgefahren: »Helmut war ein Freund. Mein erster richtiger Freund.« Eines Tages war auch diese Zeit vorbei: Andere Zwangsarbeiter aus der Gegend erzählten, dass die Rote Armee auf der anderen Seite der Elbe stünde.

Das Bild von Alexander Demidow entstand im Rahmen eines Minsker Begegnungsprojekts für ehemalige NS-Verfolgte, das von der Stiftung EVZ unterstützt wurde. Die Fotografin Tatjana Gordej erhielt 2008 den 1. Preis des Fotowettbewerbs der Stiftung.



## DER EHEMALIGE ZWANGSARBEITER **ALEXANDER DEMIDOW** ERZÄHLT



### EINE NEUE HEIMAT

Die sowjetischen Behörden steckten den Jungen nach Kriegsende zunächst in ein Internat für Soldatenkinder. Am 4. April 1946 traf Alexander Demidow dann in einem Minsker Waisenhaus ein, ein 13-Jähriger, der vier Sprachen beherrschte und sich freute, wieder zur Schule gehen zu können. Für ihn begann ein neues Leben, eines, das er halbwegs selbst bestimmen konnte.

Heute lebt der inzwischen 76-Jährige mit Frau, Tochter und Enkel in einer kleinen Wohnung in der weißrussischen Hauptstadt. Das Geld ist knapp: 500.000 Rubel Pension bezieht er, etwa 140 Euro. Anfang 2002 erfuhr er, dass Deutschland Entschädigungen an ehemalige Zwangsarbeiter auszahlt. Die Beamten, die ihm mit den Antragsunterlagen geholfen haben, meinten, er könne unmöglich Geld für vier Jahre fordern: »Sie haben mir nicht geglaubt, dass ich so lange dort arbeiten musste. Ich war ja noch ein Kind.«

Die Ausgleichszahlungen der Stiftung EVZ für die Jahre der Zwangsarbeit gab Alexander Demidow seiner Tochter. Er sagt, sie könne das Geld eher brauchen.

### ■ DIE UNGEKÜRZTE GESCHICHTE VON ALEXANDER DEMIDOW ZUM NACHLESEN:

[www.stiftung-evz.de/ns-zwangsarbeit/auszahlungsprogramme](http://www.stiftung-evz.de/ns-zwangsarbeit/auszahlungsprogramme)

# »FÜR DIE NS-OPFER MÜSSTE MAN NOCH VIEL MEHR TUN«

Eine Diakoniestation betreut in Odessa mit Unterstützung der Stiftung EVZ ehemalige NS-Zwangsarbeiter und andere betagte Menschen. Das Projekt ist eines von vielen, mit denen die Stiftung EVZ eine nachhaltige Verbesserung der Lebenssituation von NS-Opfern in Mittel- und Osteuropa und in Israel fördert. Seit 2000 konnten 386 humanitäre Projekte mit insgesamt 16 Millionen Euro unterstützt werden. Allein im Jahr 2009 wurden für solche Projekte 3 Millionen Euro aufgewendet.

Viele der in der Diakoniestation betreuten alten Menschen sind ehemalige Zwangsarbeiter – Menschen, die Kriege, Lager und Hunger durchlitten haben und nach ihrer Rückkehr nicht selten neuen Repressionen ausgesetzt waren. Jetzt im Alter sind sie auf sich allein gestellt. Von der Rente kann in der Ukraine niemand leben, vor allem nicht, wer auf Medikamente und Pflege angewiesen ist. Die Station St. Paul versucht diese Lücke mit ärztlicher Betreuung und Hausbesuchen zu schließen. In einem Seniorentreff hört man den alten Menschen zu.

»Schon durch die menschliche Aufmerksamkeit geht es vielen besser.«

■ [WWW.stiftung-evz.de/foerderung/engagement-fuer-ns-opfer](http://WWW.stiftung-evz.de/foerderung/engagement-fuer-ns-opfer)



»Wir können nur begrenzt helfen, aber zumindest tun wir überhaupt etwas!« Tamara Kontsevych-Schöneberger (o.r.) leitet die Diakoniestation in Odessa.



## INTERVIEW MIT TAMARA KONTSEVYCH-SCHÖNEBERGER, LEITERIN DER DIAKONIESTATION IN ODESSA.

### Wie ist Ihre Sozialstation entstanden?

Wir hörten von einem Pflegeprojekt für NS-Opfer in Donezk und da die Not in Odessa ebenso groß ist, entstand die Idee, hier etwas Ähnliches aufzubauen. Ende 2007 erhielten wir eine Liste mit mehr als 600 Namen von NS-Opfern. Trotz einiger Schwierigkeiten konnten wir zu vielen von ihnen Kontakt herstellen. Mit Unterstützung aus dem Ausland haben wir unsere Mitarbeiterinnen zu Pflegefachkräften qualifiziert. Dieser Beruf existiert in der Ukraine nicht.

### Wie waren die ersten Reaktionen?

Einige Menschen freuten sich, dass sich jemand für sie interessierte. Andere reagierten ablehnend und wollten nie wieder von Deutschland hören. Heute betreuen wir 71 alte Menschen, etwa die Hälfte von ihnen sind ehemalige Zwangsarbeiter. Für sie sind die Gespräche und Hausbesuche extrem wichtig. Schon durch die menschliche Aufmerksamkeit geht es vielen besser.

### Wie geht es weiter?

Für die NS-Opfer müsste man noch viel mehr tun, aber da ist vor allem unsere Regierung gefordert. Wir haben das Projekt auch für andere Bedürftige geöffnet, denn bei so viel Elend kann man keinen Unterschied machen. In diesem Land darf man nicht alt und krank werden. Die Nachfrage ist enorm. Gerne würden wir das Projekt ausbauen, aber dafür benötigen wir eine gesicherte Finanzierung und Personal.

# ENGAGEMENT GEGEN ARMUT UND EINSAMKEIT

**In Simferopol haben ehemalige Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge einen Selbsthilfverein gegründet, der seinen Mitgliedern auf der ganzen Krim ambulante Pflege und Hilfe im Alltag anbietet. Regelmäßig werden Lebensmittel und Kleidung verteilt. Mit einem Haus der Begegnung setzt der Verein gesellschaftliches Miteinander gegen Vernachlässigung und Vereinsamung im Alter. Ohne staatliche Hilfe ist man auf ehrenamtliches Engagement und Geld aus dem Ausland angewiesen. Die Stiftung EVZ unterstützt das Projekt seit April 2007.**



»Ich wollte, dass der Staat unsere Geschichte anerkennt. Wir galten doch allesamt als Feinde des Volkes!« Bereits in den 1980er Jahren hat sich Irina Simse (66) gegen alle Widerstände für Überlebende des nationalsozialistischen Terrors eingesetzt. Die gesellschaftliche Anerkennung dieser Menschen ist ihr bis heute ein wichtiges Anliegen geblieben.

Als ehrenamtliche Mitarbeiterin ist Irina Simse eine der tragenden Säulen des »Simferopoler Vereins der ehemaligen KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter«. Sie selbst wurde 1943 in einem Konzentrationslager auf der Krim geboren. Wie ihre Mutter und ihre Geschwister überlebte sie die Haft. In der Sowjetunion waren die Jahre im deutschen Lager allerdings ein Tabu.



»Wir müssen über unsere Geschichte sprechen. Wenn wir sterben, erinnert sich niemand mehr daran.« Maria Frolowa (li. Bild Mitte), Vorsitzende des Simferopoler Vereins, war Zwangsarbeiterin in Frankfurt und hat das KZ Ravensbrück überlebt. Als Zeitzeugin besucht sie Schulen und öffentliche Veranstaltungen.



»Wir haben insgesamt 176 Mitglieder, 18 von ihnen sind schwer krank, 76 können sich kaum bewegen. Sie alle werden zu Hause besucht und gepflegt.«

*Ljudmila Ryschowa, (re. Bild, erste v.li.) Tochter einer KZ-Überlebenden, über die Vereinsarbeit*